

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Band: 11 (1878)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt.

Fünfter Jahrgang

Bern

Samstag den 21. Dezember.

1878.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags, erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die zweispaltige Feinzeile oder deren Raum 15 Ct.

Herr Pfarrer Kächler und die Schulreform.

Wir fragen Herrn Pfarrer Kächler:

1. Ist es „praktisch-ethisch“, wenn die Gegenwart bestrebt ist, und zwar nicht bloß der Kanton Bern, der Schule möglichst allseitig gebildete Lehrer zuzuführen?

2. Ist es „ideal-material“, wenn die Schule mit den nöthigen Hilfsmitteln ausgerüstet wird?

3. Ist es „blutiger Petroleum-Communismus“, wenn der Lehrer, analog seinem größten und erhabensten Urbild, es brandmarkt und christliches Heidenthum nennt, daß im Palaste die größte Opulenz und Leppigkeit, in der Hütte daneben hingegen das bitterste Elend herrscht, wenn er überhaupt in Schrift, Wort und That ein Herz für die Armen, besonders die armen, schuldlosen Kinder hat?

4. Ist es „technisch-mechanischer Barbarismus“, wenn der Schüler auch in denjenigen Fächern, die ihm später die Ausübung eines Berufes ermöglichen und erleichtern, wie Schreiben, Buchhaltung, Zeichnen, Rechnen, gründlich unterrichtet wird?

5. Ist es „Ehizität“, wenn der Lehrer durch Strenge und Milde, Ernst und Heiterkeit, in Zucht und Umgang, eigenes und fremdes Beispiel seine Schüler an sich zu fesseln vermag; wenn sein ganzes Dichten und Trachten darauf gerichtet ist, sie zu braven und edlen Menschen heranzuziehen und ihnen einen tiefen Abscheu gegen alles Gemeine, alle Scheinheiligkeit und Selbstgerechtigkeit, alle Unwahrhaftigkeit und Verläumdungssucht, allen bettelnden Servilismus und alle religiöse wie politische Verkäuflichkeit des Gewissens und der Ueberzeugung einzupflanzen?

6. Glaubt der Herr Pfarrer, dem „ethisch-didaktisch-educativen“ Prinzip werde Genüge gethan, wenn der tüchtige und treue Lehrer die Schüler in obigem Sinne in „intelligibler“ Weise in den Lehrgegenstand einführt, sie ihn erfassen lehrt, ihr Wissen und Können bereichert und sie durch ihre subjektive Thätigkeit, dann aber auch durch den bildenden und veredelnden Stoff selbst emporhebt?

7. Ist es „material-pädagogisches-reformatorisches“ Prinzip, wenn er ohne Furcht, und ohne blindem Vorurtheil durch Nachgeben schmeicheln zu wollen, an dem einmal als gut und für die Schule heilsam Erkannten festhält und es zu verwirklichen sucht?

8. Ist es „Entgottung“, wenn der überzeugungstreue, geistige Lehrer im Religionsunterricht stets auf den Kern zu dringen und den Sinn und Geist der Worte klar zu legen sucht? u. u.

Wenn der Herr Pfarrer auf diese Fragen die Antwort gibt, wie sie jeder andere Christenmensch geben wird, so spricht er in derselben das einfache, klare „pädagogische Grundprinzip“ aus; er sieht sofort ein, daß es zu dessen Erörterung nicht so

vielen Wortschwall, so vielen Aufwands an Herausforderung, Zeit und Druckerwärme bedurft hätte, und daß es insbesondere ganz überflüssig war, bei dieser Erörterung in andern Zungen zu reden.

Zu Worte gefaßt und an die Schulküche geschrieben, hieße das „pädagogische Prinzip“, resp. Gebot, etwa also:

I.

Du sollst für tüchtige und treue Lehrer sorgen und ihnen ihr täglich Brod zukommen lassen, damit sie fähig sind zur Arbeit und nicht als Hungerleider verachtet werden. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot, die andern aber sind ihm gleich.

II.

Du sollst auch für das tägliche Brod derjenigen Kinder sorgen, deren Eltern es ihnen nicht geben können, damit nicht Tausende geistiger und körperlicher Cretins, mit denen auch der beste Lehrer nichts anrichten kann, die Schulbänke besetzen.

III.

Du sollst einem Lehrer nicht mehr als 50 Schüler übergeben.

IV.

Du sollst diese nie ohne die äußerste Noth die Schule versäumen lassen.

V.

Du sollst die Schule mit allen Hilfsmitteln ausrüsten, welche zur Erreichung des Schulzweckes nöthig sind.

VI.

Du sollst den Lehrer in Handhabung von Zucht und Arbeit unterstützen und nicht aus Mitleid zu den Kindern Insubordination und freches Wesen pflanzen.

VII.

Du sollst einsichtige und thätige Behörden an die Spitze der Schule stellen.

VIII.

Du sollst die Schule in hohen Ehren halten und nicht vergessen, daß die bestgeschulten Völker auch die erwerbsfähigsten und edelsten sind.

IX.

Du sollst kein falsches Zeugniß gegen die Schule reden.

X.

Du sollst keine böse Lust gegen sie im Herzen tragen.

In diesen 10 Geboten liegen der Schule ganzes Gesetz und Propheten. Sie zur Wahrheit werden zu lassen ist des Schweiges der Edelsten und des Zornes der Schulreformer werth. Wenn Herr Pfarrer Kächler hier seine Hebel ansetzt, so kann er Großes erreichen in seinem Kreis und auch über

denelben hinaus, und sich so die Schule zu aufrichtigem Danke verpflichten; für ihn speziell fällt dann noch die Frucht ab, daß sich seine Anschauungen über dieselbe mehr und mehr klären werden. —

Herr Pfarrer Röchler spricht sich auch über die Art, wie die heutige Schule die Kenntnisse und Fertigkeiten vermittelt, aus. Sie kommt schlecht genug weg. Auf Seite 16 sagt er:

„Nun aber ist allgemeine Thatsache, darum auch allgemeine Klage, daß das gegenwärtige Schulsystem in der Jugend ein bloßes Wissen pflanze, ohne ernstliches Nachdenken. Je mehr Wissen, desto besser. Dieß ist die Lösung der modernen Pädagogik im Allgemeinen, dem alles Andere untergeordnet wird. Man füllt die Kinderwelt voll mit allerlei Wissenstram und Gedächtnißstoff . . . wie eine Straßburgergans“ z. z.

Bei dieser Expektoration des Hrn. Pfarrer fällt Einem zweierlei auf: Vorerst macht er sich des Widerspruchs schuldig, daß er in beiden Broschüren nicht genug jammern kann, wie die heutigen jungen Leute bei den Austrittsexamen, den Rekrutenprüfungen und im gewöhnlichen Leben nichts Rechtes mehr wissen und können; nun sind sie plötzlich mit Wissensstoff vollgestopft wie eine Straßburgergans; sodann muß die Unverfrorenheit, die diesen Aeußerungen zu Grunde liegt, wirklich empören. Woher weiß der Hr. Pfarrer, daß die heutige Schule kein ernstliches Nachdenken pflanze und was hat er für Grund dazu, durchblicken zu lassen, es sei deßhalb um die alte Schule besser gestanden? Ist nicht der heutige Lehrer zehnmal besser gebildet als derjenige vor vierzig, fünfzig Jahren? und wollen wir wirklich so wahrwitzig sein und glauben, Dieser habe einen mehr das Denken pflanzenden Unterricht erteilt als Jener? Man denke nur an den Hindelberger, an Wurst's Grammatik, an die Einübung des Cinnmaleins, an die Heustockrechnungen, an die Regel de tri, an die Vielsatzrechnungen mit „ob“ und „unter“ dem Strich und an all' den „Gedächtnißtram“, den in der That früher der Schüler in sich aufnehmen mußte. Nein, darüber sind, mit Ausnahme des Hrn. Pfarrers, dem's hier offenbar um's Verleumdnen zu thun ist, Alle einig, daß die heutige Schule in Bezug auf Methode, also angemessene und planmäßige Inanspruchnahme der Intelligenz des Schülers und Entwicklung derselben, mit Recht ein Vorwurf nicht treffen kann; und mag auch zugegeben werden, daß auch nach dieser Richtung hin noch Fortschritte erzielt werden müssen, so sind doch die realisirten so groß, daß nur ein Blinder über sie hinweg stolpern kann.

Es bleibt uns zum Schluß dieses Capitels noch übrig, ein Wort über R.'s „Ethizität“ zu verlieren. Wer ohne eigenes Verständnis das liest, was er darüber schreibt, der könnte leicht zum Schluß kommen, die heilige Einfalt sei schließlich das den Menschen Adelnde und Beglückende und die Cultivirung des „Intellektus“ führe gradeaus zum Galgen und von da senkrecht hinab zur Hölle. Es ist dies eine Marotte, an der Hr. Pfr. Röchler nicht einzig leidet, oder vielleicht besser gesagt, die von Hrn. Pfr. R. nicht einzig vorgeschoben wird; man kann sie in gewissen Zeitungen alle Tage zur Genüge lesen und sie ist übrigens so alt als der Kampf zwischen Licht und Finsterniß.

Wären wir studirte Psychologen, oder nähmen wir uns, wie Hr. Pfr. Röchler, heraus, über Dinge zu reden, die wir nicht verstehen, oder nicht verstehen wollen, so sollte es uns nicht schwer fallen, den theoretischen Beweis zu führen, daß ein schulfähig entwickelter Verstand sich mit der Entwicklung des Willens, Gefühls und Kindergemüthes — oder nach Röchlerscher Terminologie: „Intellektus“ und „Ethizität“ — nicht nur gar wohl verträgt, sondern daß beide Fakultäten sich außerordentlich wohlthätig unterstützen. Da wir aber, wie gesagt, dieses weder können noch wollen, so bleibt uns nur der Hinweis auf die Erfahrung übrig.

In dieser Beziehung wollen wir dem Hrn. Pfarrer und seinen Gesinnungsgenossen zugeben, daß sich unter den „Gebildeten Ständen“ die raffinirtesten und gemeinsten Verbrecher finden können. Hingegen werden Pfarrer und Lehrer, die vom Seelenleben auch einen Begriff haben sollten, nicht die primitive Anschauung vertreten wollen, daß die Bildung überhaupt im Stande sei, alle Versuchungen zu besiegen und alle Leidenschaften zu bändigen, die den Menschen zum Verbrecher führen. Auf der andern Seite wird wiederum von Keinem geleugnet werden können, daß die Bildung des Geistes wie des Herzens ein veredelndes Moment in sich schließt und für das Gute, Schöne und Wahre entflammt, wie kein anderes Mittel, das den Menschen zum Menschen macht. Aber nicht den Menschen, sondern die Menschen hebt sie über das Gemeine empor. Es verhält sich mit ihr ähnlich, wie mit den Religionen. Will etwa der Hr. Pfarrer über das Christenthum den Stab brechen, gegenüber dem Mohamedanismus, weil er sieht, daß Tausende von Anhängern des letztern die christlichen Tugenden besser üben, als Millionen von Christen selbst?

Sehen wir uns um!

Wer ist wohl ethischer, der von der Civilisation noch nicht beleckte spanische Bauer, dessen Ideale Raub und Stiergefächte sind, oder der geschulte Stschweizer, der sein Vergnügen an Gefängnis- und Schützenfesten sucht? der auf sein mageres bougre de bête einhauende, ungebildete welische Fuhrmann und der massenhaft Hinken tödende und verschlingende Italiener, oder der Städter, der Spagen fütteret und Thierzüchtvereine stiftet, und der gebildete Landmann, der Brutkästen anlegt? der Walliser, Urner zc. in ihren Höchern, genannt Wohnungen, oder der entwickeltere Bauer im Verbriet? die Bewohner abgelegener Thalschaften und Gegenden mit ihren unflätigen Gassenhauern, oder das gebildete Zürich mit seinem Cäcilienverein, seinem Männerchor, seiner Harmonie, seinen wohlthätigen Anstalten, seiner Pflege der Kunst und Wissenschaft und besonders seinem Opferstimm, der bei großem Landesunglück sich stets so herrlich bewährt, während die „ethischen“ Leute des Herrn Pfarrer vielleicht nicht einmal etwas davon wissen, weil sie des Lesens unkundig sind, oder wenn sie's wissen, meinen: das geht mich nichts an, ich habe genug für mich zu thun!“

Doch genug, und Schluß dieses Capitels.

Ueber den

Unterrichtsplan

des Hrn. Pfarrer Röchler nur so viel, daß wenn seine Ansichten über Unterricht und Erziehung überhaupt in Vielem falsch sind, so muß es natürlich auch sein Unterrichtsplan sein. Zur Charakterisirung seines bei demselben eingenommenen Standpunktes diene bloß, daß er das Zeichnen einfach streicht. Wer so taube Ohren hat für die Forderungen und den lauten Ruf der Zeit, dem sollte man — das Broschürenschreiben verbieten.

Dieß unsere Ansicht Hrn. Röchler gegenüber vom Standpunkte der Schule aus. Wollten wir uns noch mit dem Schriftsteller Röchler beschäftigen, so würden wir ihm unsere Anerkennung aussprechen für eine Menge großer Aussprüche und verdankenswerther Belehrungen, die in seinem neuesten Schriften enthalten sind, z. B.:

„Mit der Kultur schwindet der Weisheitszahn.“ — „Das Lehrzimmer der Volksschule ist kein Lehrsaal der Universität.“ (Nachgesagt.) — „Die Persönlichkeit des Lehrers hängt wesentlich ab von seiner Bildung.“ — „Man muß selbst Religion haben, um in Religion unterrichten zu können.“ — „Unten heißt das Volk, die Eltern, Oben Schulshode und Lehrerschaft.“ — „Man hätte sich, alle fünf Jahre ein neues Fach zu erfinden um damit den Lehrplan zu belasten,“ zc. zc. Wir würden ihm ferner sagen, daß Sprüchlein und Verslein recht schön und unterhaltend seien, daß sie aber nichts beweisen.

Wir würden ihn aufmerksam machen, daß er sich hüten

müsse, wenn er seinen Erfolge nicht beeinträchtigen wolle, vor Unrichtigkeiten wie: die Schultische von Fahrner seien musterhaft, während sie längst gerichtet sind; oder: der Tag dauere auf der Sonne 24 Stunden zc. — Wir würden ihn ferner aufmerksam machen, Personen, gegen die man nichts sagen kann, und die sich mit Recht der allgemeinen Achtung erfreuen, wie unsere Seminardirektoren, entweder in Ruhe zu lassen, oder sie dann offen und ehrlich anzugreifen; mit dem halbverschämten, wigig sein sellenden, in Gänsesfüßchen eingeschlossenen „vernünftiger Seminardirektor“ ist einerseits nichts gesagt und doch andererseits das heiße Verlangen ausgedrückt, die Person zu begehren. Für seine Ablehnung einer Regierungsrathsstelle, würden wir ihm unser Compliment machen, ihm aber nicht verhehlen, daß seine Aeußerung, er hätte die Annahme mit seinem Gewissen nicht vereinigen können, etwas unedelhaft sei gegen die jetzigen Mitglieder des Regierungsraths. Kurzum, dieses und jenes hatten wir noch mit ihm in's Reine zu bringen gehabt, das unterbleiben mag.

Wir schließen unsere Auseinandersetzung mit Hrn. Pfarrer Rächter, bezugnehmend auf die artige Zulage, die er uns an der Hand eines Verses Timoth. 3. 7. macht, indem wir statt nur dieses einen Verses das volle halbe Capitel uns vergegenwärtigen, das da heißt:

1. Das sollst du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden gränliche Zeiten kommen.

2. Denn es werden Menschen sein, die von sich selbst halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Väterer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich.

3. Störrig, unversöhnlich, Schänder, unkeusch, wild, ungnädig,

4. Verräther, Frevler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohlthun denn Gott,

5. Die da haben den Schein eines gotttheiligen Lebens, aber keine Kraft verzeuigen sie. Und solche meide.

6. Aus denselben sind, die hin und her in die Häuser schleichen, und führen die Weiblein gefangen, die mit Sünden beladen sind und mit mancherlei Lüsteu fahren,

7. Verneu immerdar und können nimmer zu Erkenntniß der Wahrheit kommen,

8. Gleicherweise aber wie Jannes und Jambres Mose widerstanden, so widerstehen auch diese der Wahrheit; es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben.

9. Aber sie werden es in die Länge nicht treiben, denn ihre Thorheit wird offenbar werden Jedermann, gleichwie auch Jener war.

Ein Märtyrer seiner Pflicht.

Wenn je einem, so gebührt dies Ehrenprädikat im besten Sinne des Wortes unserm wackeren Samuel Kohrer, Lehrer in Ittigen, als Kränzchen auf sein Grab, das sich heute den 10. Dezember in Münstingen über dem erst 33jährigen Mann geschlossen hat. — Nähere biographische Notizen werden aus einer andern Hand nächstens anderswo erscheinen; wir notiren daher hier nur, daß Kohrer in Bolligen eine Erziehung mit dem Primarunterricht erhielt, wie die vermögenslosen Eltern sie eben bieten konnten; daß er, nachdem er auf einer provisorisch verfahrenen Schulstelle zu Kurzenberg sich bereits als künftiger Lehrer ausgewiesen, 1860 in das eben reorganisirte Seminar zu Münchenbuchsee eintrat, um dann erst sechs Jahre auf der Oberschule zu Littewyl (Wegigen), hernach bis diesen Herbst auf derjenigen zu Ittigen (Bolligen) so den Mann auf dem Posten zu stellen, wie er's gethan hat, bis die seit vier Jahren gebrütete Kehlkopfschwindsucht ihn zum Rücktritt zwang; sein neues Asyl zu Staden, das ihm mit seiner Frau und einem lebenswürdigen Knaben ein billig denkender Anverwandter

geboten, konnte er sich eben einrichten, um in kurzer Ruhe wie ein Lichtlein auszulöschen.

Dreierlei Menschen möchte ich unterscheiden. Dieser ist lebenslang unglücklich: Ehrgeiz und Eigensinn seiner Eltern oder gar Lehrer haben ihn aus der Strömung herausgetrieben, in der er das Oberwasser gefunden hätte, das ihn zu des Lebens Höhe emportragen sollte; leider fehlen der Geist und die Energie, die fähig wären, mit muthigem Entschluß den falsch angesponnenen Faden zu zerschneiden und unbekümmert um das qu'en dira-t-on die als richtig gehaute Fährte zu betreten.

Jener ist halb glücklich: ein Spielball seines leicht beschwingten Geistes, der sich sein Heim Stockwerk um Stockwerk höher in die blaue Luft hinausbaut, und der bleiig schwerfälligen und spröden Realität, die so manch bitteres Erwachen aus schönen Träumen bereitet. Solcher Mann hat zu viel Kapital zum Schreiber, zu wenig zum Lehrer; zu viel zum Schulmeister, zu wenig zum gelehrten Berufsmann.

Der dritte ist ganz glücklich: eine frische und fröhliche Neigung hat den Heranwachsenden so bestimmt und so leitkräftig seiner Berufswahl entgegengeführt, daß es ihm kein Hinderniß, sondern nur ein Anstoß zur Entfaltung der ganzen menschlichen Kraft sein kann, wenn er zufällig bei der Theilung der Erde zu kurz gekommen oder wenn die Mutter Natur für ihn eine Stiefmutter gewesen. Und nun, während jene etwa zum leichten Marschführungsdiener brauchbar sind, geben diese die wackern, ausdauernden, anstrengungsfähigen Streiter ab für ein menschenwürdiges Reich dieser Welt und so in Wahrheit auch für das Reich Gottes.

Zu den Glücklichen gehörte unser verstorbene Freund. Was er lebte, dachte, sprach, studirte, war für die Schule. Ein Schulmeister also; aber wie es deren wahrlich nicht zu viele gibt. Ein Pedant, wenn ihr wollt; aber nicht einer, der seinen Kopf, sondern einer, der seine Schule zum Mittelpunkt seiner Welt macht. Mit welcher Hengstlichkeit er das vorgeschriebene Pensum zu erreichen strebte, und zwar nicht nur etwa in einer Elite, sondern über die Bank weg! Gewissenhafter hat wohl keiner zu Anfang jedes Semesters sich seinen Plan ausgearbeitet, und durch mußte er um jeden Preis. Daß dabei Mißrechnungen und Enttäuschungen nicht immer ausbleiben konnten, wenn er dann dran ging, die Bilanz zu ziehen, ist für einen rechten Lehrer beinahe selbstverständlich. Und daß es oft ein bißchen au's Fagen ging, wobei die Gemüthlichkeit oft ein recht kleines Plätzchen übrig behielt, und wobei hie und da der Umfang über die Tiefe ein wenig obsiegen mußte — das würden wir nur verschweigen, wenn es uns um eine Vohhudelei und nicht um gerechte Würdigung eines so außerordentlich treuen, rechtlichen Willens zu thun wäre.

Kein Wunder, daß er sich so rasch abarbeitete und seine strogende Gesundheit zu Grunde richtete. Sein Pflichteifer hatte eben kein Ohr für wohlmeinende Mahnungen: Spare deine Kraft. Oder vielmehr kein Verständniß dafür: Wie darf man mit einem Lehrer solches rathen! So Kohrer.

Ein Schulmann dieser Art konnte auch in seinem Charakter nicht wohl anders sein, als der er war: von spiegelreinem Innern und einem Außern, das zwar nicht durch einnehmende gesellschaftliche Formen — die doch immer ein neidenswerthes Privilegium Einzelner bleiben, nicht selten aber auch eine ekle Tünche innerer Gehaltlosigkeit sind — excellirte, aber von natürlicher Güte und Offenheit zeugte; ein Grundzug an ihm war auch die verständige und nüchterne Beurtheilung der Dinge, noch fortwährend gebildet in rühmlichem Eifer nach geistigem Fortschritt.

Nicht wenig Gewicht legte der Mann auf seinen religiösen Standpunkt. Er gehörte der Rechten an. Aber wollte Gott, daß bei Allen seiner Partei so viel Ernst, so viel Gediegenheit, so guter Grund und so wenig frömmelnder Schein, so wenig unlautere Politik unter dem Mantel der Religion zu finden

wäre. Von Theilnahme an dem in seinem Schulkreis so hoch in's Kraut geschossenen Conventikelwesen war darum bei ihm auch keine Rede; er erachtete als seinen Beruf, die Uebersetzung, die ihm heilig war, seiner Schule zu eben derselben zu machen. Aber das heißt eben nicht in der Wolle gefärbt; man zweifelte bedenklich an der Rechtgläubigkeit des guten Mannes. So geht's, wenn man Religion im Herzen und nicht im Munde hat.

Der Hingegangene hat einen Ehrenplatz in der Lehrerecke verdient, sein Andenken bleibe im Segen. Diesem und jenem Klugen vielleicht hat er einzig und allein den Werth, daß er ihm predigt: So geht's, wenn man seine Kraft nicht schon und meint, das Unmögliche müsse möglich gemacht werden. Diesem und jenem Bummler durch das Reich der Menschengeschichte mag er den Ausruf entlocken: Armer Mann, wer dankt dir's nun? Diesem und jenem treuen Lehrer aber, ja jedem Manne, der es mit seiner Pflicht und mit dem Werth eines Menschenlebens ernst nimmt, ruft der Verkündete über das Grab hinüber zu: Sei getreu in deinem Berufe! Und deine Werke folgen dir nach.

Schulnachrichten.

Bern. Der „Päd. Beobachter“ bringt in seiner letzten Nummer einen Passus aus den „Bl. f. d. chr. Sch.“, in welchem Hr. Schnuppi in Bern für große Schulklassen häufiges Lesen im Chor empfiehlt, und knüpft dann daran folgende Bemerkung: „Vergleichen Annahmungen aus dem Kanton Bern lassen es uns bald begreiflich finden, wie die dortige Schulkritik („Briefe einer Witter“, „Schulreform“ von Pfr. Küchler) so gar sehr über den „Mechanismus“, über die „Gedächtnisarbeit“ der Volksschule sich beschwert.“

Wir müssen gestehen, daß uns dieser unbekanntliche Ausfall gegen die bernische Volksschule im pädagogischen Beobachter befremdet. Es ist doch wohl gewagt, die Schnuppi'sche Empfehlung, welche „Beobachter“ selbst in gewissem Sinne als berechtigt anerkennt, als Beweis für einen in der Volksschule herrschenden „Mechanismus“ auch nur von Ferne anzusehen. Zudem besteht zwischen dem Direktor der neuen Mädchenschule in Bern und unserer Volksschule in mehr als einer Beziehung ein ziemlicher Unterschied, ungefähr ein gleich großer, wie er zwischen dem evangelischen Seminardirektor in Zürich und der Zürcher Schule besteht. Was würde nur Kollege „Beob.“ dazu sagen, wenn das Schulblatt aus dieser und jener Bemerkung Hrn. Bachofners sofort einen Schluß ziehen wollte auf pädagogische Unwissenheit in der Volksschule des Kt. Zürich? Da würde der Zürcherlen schön auffahren! Uebrigens mag sich der „Beobachter“ beruhigen! Wenn wir auch in unserm Schulwesen noch gar viel zu verbessern haben, über Werth und Unwerth des Chorlesens, wie noch über manche andere Dinge von solcher Wichtigkeit, sind wir nun nachherade sogar auch im Kt. Bern im Klaren.

— Eine interessante Neuigkeit, welche, lebhaft an die gute alte Zeit erinnert, brachte letzter Tage der „Oberhasler“. Nach diesem Blatt besteht nämlich im Hauptort des Haslethales zur Stunde noch die Übung, daß jedes Schulkind am Morgen ein Holzstück zur Schule mitbringen muß, um damit den Schulofen zu heizen. Die Schulkommission ist nun eben zum wiederholten Male daran, den Uebelstand durch die Einwohnergemeinde abstellen zu lassen. Hoffentlich wird sie dies mal durchdringen.

Schulliteratur.

Neununddreißig Beschreibungen aus der Naturkunde, mit besonderer Berücksichtigung des sprachlichen Zweckes zusammengestellt von J. G. Straßer, Lehrer in Narwangen.

Dieses Büchlein enthält in drei Kurzen die im Normalplan für das 4., 5. und 6. Schuljahr der bernischen Primarschule empfohlenen Beschreibungen aus dem Thier- und Mineralreich. Ein erster Theil, der uns nicht zu Gesicht gekommen, wird wohl die auf der zweiten Schulstufe zu behandelnden Pflanzen enthalten.

Obgleich an naturkundlichen Beschreibungen durchaus kein Mangel ist, so wollen wir das Werklein doch freundlich begrüßen. Es ist für den Lehrer der Mittelstufe ein sehr brauchbares, ja vielleicht nur zu bequemes Hilfsmittel. Man merkt es den Beschreibungen an, daß sie ein Produkt der Praxis sind. Verwickelte Satzkonstruktionen und schwerfällige Abstraktheiten kommen kaum darin vor. Der Stoff ist übersichtlich geordnet, und den Körperbeschreibungen der Thiere fehlt jenes trodene, langweilige und schwer zu behandelnde Detail, mit dem sich mancherorts die Schüler so sehr abmühen müssen; dagegen ist das geistige Wesen der Thiere, ihr Leben und Treiben, wie der Verfasser im Vorwort mit Recht sagt, mehr in den Vordergrund gestellt. Auch mancherlei Interessantes und mitunter auch etwas Humoristisches, das dem Kinde so trefflich mundet und den Charakter des Thieres in Kürze zeichnet, wurde auf gelungene Weise in die Beschreibungen hineingesflochten.

Wir möchten das Büchlein jedem Lehrer vom Fach zur Berücksichtigung empfehlen.

Amthliches.

14. Dez. Zu Honorarprofessoren an der hiesigen Hochschule werden gewählt: Die Herren Dr. H. Küssner Pfarrer am Münster und Dr. Eduard Gülder, Pfarrer an der Nydeck.

18. Dez. Der Gemeinde Courfaivre wird der übli. Staatsbeitrag an den auf Fr. 36,500 veranschlagten Neubau eines Schulhauses zugesichert. Zum Lehrer am Progymnasium in Delsberg wird gewählt; Herr Joseph Charles Sigaudet, Lehrer in Delsberg.

Als Arbeitslehrerin an der Sekundarschule in Luz wird gewählt: Frau Luise Neuenchwander von Signau.

Hauptversammlung des Schulblattvereins Freitags, den 3. Januar 1879 Abends 7 Uhr im Café National in Bern.

Traktanden.

1. Rechnungsablage.
2. Diskussion über die Haltung des Blattes.
3. Wahl des Vorstandes und des Redaktionskomites.

Bern, den 8. Dezember 1878.

Der Präsident:

J. Riggeler.

Der Sekretär:

G. Lüthi.

Gemeinde Murten.

Infolge Hinscheid des Titulars wird die Stelle eines Primarlehrers an den hiesigen Schulen zur Neubesetzung ausgeschrieben. Stundenzahl 30 per Woche, inmert welcher Zuteilung von Unterrichtsachtern an der Sekundarschule vorbehalten ist. — Besetzung Fr. 1800. — Etwelche Kenntnisse der französischen Sprache ist erwünscht. — Eintritt wenn möglich Ende Januar 1879. — Anmeldungen sind an die unterzeichnete Stelle zu richten bis zum 7. Januar nächstkünftig. —

Murten, den 16. Dezember 1878.

Mit Auftrag:

[H. 1248 Y.]

Die Staatschreiberei.

Wir erlauben uns, die geehrte Lehrerschaft auf unser neu assortirtes Lager sämtlicher Schulartikel aufmerksam zu machen.

Hefte, von anerkannt sehr gutem Papier und festem Umschlag in 24 verschiedenen Miniaturen.

Papiere, liniert und unliniert; **Zeichnungspapier**, schweizer und ausländischen Fabrikats, weiß und farbig; **Zeichnungsbogen** und **Hefte** für stigmographisches Zeichnen; **Notenpapier** und **Hefte**.

Bleistifte von Faber, Nehbach und Hartmuth. **Farbenstifte**, **Contéfreide**, **Farben**, **Loche**, **Farbmalen**, **Reißzeuge**, **Reißbretter**, **Schienen**, **Dreiecke**, **Lineale**, **Radir**, und **Naturgummi**, **Hefstifte**, **Schiefer tafeln** mit und ohne Lineatur, **Griffel**, **Federn** von Metzel, Perry, Sommerville, **Griffelhalter**, **Federnhalter**, **Tintenfass**, **Kreide**, **Schwämme**, **Tief-schwarze Galläpfeltinte**, **Copirtinte**, **blau** und **violett**, offen und in Flüssigkeiten etc. etc.

So viel in unsern Kräften liegt, werden wir zu trachten suchen, durch gute und billige Bedienung, das Vertrauen, dessen wir uns bis anhin zu erfreuen hatten und wofür unsern Dank, auch in Zukunft zu erhalten. Wir empfehlen uns achtungsvoll

B. Hässler-Pöfsterli & Cie.

73, Röhrgasse.